

Wiesbadener Tagblatt.

43. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27

13,000 Abonnenten.

Einzigen-Preis:

Die einspaltige Beitzelle für locale Anzeigen 15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf. —
Reclamen die Beitzelle für Wiesbaden 50 Pf.,
für Ludwigshafen 75 Pf.

Pl. 388.

Bezirks-Gesamtsprecher No. 52

Mittwoch, den 21. August.

Bezugs-Nummer No. 52

1895.

Abend-Ausgabe.

Die Wohnungsfrage.

Im hiesigen „Christlichen Arbeiterverein“ wurde in den letzten Tagen der Spar- und Bauverein für Arbeiter und kleine Beamten“ (auf Grund des Genossenschaftsgesetzes vom 1. Mai 1889) konstituiert. Damit ist auch in unserer Kurstadt der Weg beschritten, die sanitären und sittlichen Gefahren der Wohnungsnoth beseitigen zu helfen.

Bei Gelegenheit dieser konstituierenden Versammlung wurde von Herrn Dr. med. Franz Busch das Thema: „Die Wohnungsfrage in ihrer hygienischen und sozial-ethischen Bedeutung“ in schwungvoller Rede beleuchtet, die bei den zahlreich erschienenen Zuhörern begeisterte Aufnahme fand. Der Inhalt der Rede war u. A. etwa folgender:

[illegible]

Quartier-Erlebnisse in Frankreich 1870/71.

Das letzte Mittel des Aufstandes 1870 durchführten die Kaiser in Bann und Bann. Als erstes jeder Einwohner sich lagern: Bann die Franzosen so kräftig fertig, um dann werden sie auch heimlich sich groß geübt haben und können jeden Tag vor Mainz erscheinen. Dem sollten hier und der Grenze jeder seine volle Besoldung Infanterie: das eine in Kaiser'schen, das andere in Österreich, die blieben ein französisches Heer nicht lange anhalten. Aber das Großheer des französischen Kriegsministers Schom: „Nous sommes archi-près“ war nicht blühen, die Franzosen waren nicht weniger als zum Angriff fertig geübt. Wie daher hier in Mainz, etwa des 25. Juli ab, soll jede halbe Stunde Tag und Nacht ununterbrochen jeder Einwohnern ein 100 Mann Truppen nach der Gegend von Koblenz durchführte, (sowohl allmählich die Panzer, und man trübte sich, daß „das doch da unten voll voll Soldaten steht“.

Die ersten Truppen, welche Mainz besetzten, waren die rheinischen Dragoner. Das Regiment trat am 22. Juli zum Rheinübergang aus. Am 23. Juli folgte das 1. Reitaufseher-Infanterie-Regiment Nr. 87 durch Gauthier. „Du wirst sehen“, sagte ihm Mitglied der mit befreundeten Soldatenknechten aus in prophetischem Tone, „es giebt uns Heilerziehungsanstalt in Frankfurt, es wird keine Kämpfe geben und eine große Zeit anbreiten.“ Seine Prophezei hat sich wirklich erfüllt. Auf dem Marsche konnte sich eine Frau aus Jochen an mir wenden, erzählte ihm, sie sei ein Goliath, aber mit einem Gefährten, erzählte, und rief unter Tränen aus: „O, meine armen, jungen Handluden, die Franzosen werden Euch alle vernichten, keiner von Euch wird den Rhein wiedersehen.“ Der Soldat antwortete: „Sie

*) Nach hinterlassenen Aufzeichnungen eines Wainers im "Wainer's Anzeiger" mitgeteilt.

[illegible]

wohl darüber zu beruhigen, aber er ließ eine Ungläubige zurück, die von der Ueberlegenheit der Franzosen überzeugt war.

[illegible]

Er, Sig und Alois, Refere-Brüderant im 117. Regiment, lag Anfang Januar 1871 im Schloß zu Chateau neuf auf Rade. Als er zum ersten Mal den Waite aussuchte, war es bereits dunkel. Die Scheite am Thor, besetzt mit von weißlicher Hand geschnitten und in eichem Wägen zerlegt mit den Worten besetzt: „Guten Abend, Herr Sig, find Sie auch da?“ Witten im Fremdenland persönlich gekannt, und in seinem geliebten Heimatland ausgesprochen zu werden, überließ er natürlich den Offizier seine Schritte. „Wer find Sie denn, mein Kind?“ fragte jetzt der Referebrüder. „Ich bin die Fräulein Adolph aus Mainz und Referehelferin bei der Frau Waite, die keine Kinder hat“, war die Antwort. Wenden vergangen Abend brachte jetzt unter Sig in der bürgerlich-adeligen Familie bei seiner liebenswürdigen Rade-Adolphin zu, die schon einige Jahre hier „unverliebt“ weilte, und der Zufall führte ihn sogar bald darauf den eigenen Bruder, der im 118. Regiment diente, ins Quartier.

O. Postian, Gastwirth aus Badaroch und Unteroffizier
er Garde-Landwehr in einem rheinischen Regiment, lag Anfang
871 vor Rouen. Ein benachbartes Schloß reizte zur Besichtigung.

[illegible]

Was jetzt gehört der Bauernschaft an? 100 Millionen aus den vertriehenen Gütern. Der Bauer soll, jedoch vorwiegend selber fast nur aus der Klasse der sogenannten „kleinen Mannes“. Bei der großen sozialen Wichtigkeit der Sache wäre es aber dringend zu wünschen, daß auch unsere begüterten Mitglieder der Sache nicht nur die humanen, sondern auch die christlichen Pflichten der Gerechtigkeit und des Wohlwollens, sondern auch durch die Tat die humanen Bestrebungen des „Christlichen Arbeitervereins“ fördern und auch an ihrem Teil an diesem Gebiete mitwirken an der Lösung der sozialen Frage.

Politische Tages-Bundschau.

Die offiziöse gegen die hässliche Presse. Die „Nord. Allg. Z.“ beginnt in ihrem gestrigen Abendblatt eine Artikelreihe über die hässliche Presse. Im Gange des ersten Artikels wendet sie sich energisch gegen die „mahlofen Angriffe“ der hässlichen Presse gegen den Leiter des Reichsanstalts des Innern, Herrn v. Wölfler, und dessen angeblich „handwerkerfeindlichen Geheimen Raths“. Des Weiteren erklärt sie die „Nord. Allg. Z.“ in längerer Ausführlichkeit gegen die Behauptung, daß der Befähigungsnachweis das einzige Mittel darstelle, um das Handwerk aus seiner Nothlage zu befreien.

— Zu den deutschen Festen. Die „*Wifforma*“, das Organ Grispis, schließt einen Artikel über die deutschen Einheitsfeste mit folgenden Worten: „Die sich in diesen

Der es gehörte einem Engländer, der seine Flucht geübt und sich dadurch zum Eingekerkerten bekennt hatte. Solchen besah sich nun mit einigen Kameraden aus Australien und bot, das Schicksal zu theilen zu dürfen. Da der Geflüchtete abweisend antwortete, ward die Fluchtabsicht abgelehnt. In der nächsten Nacht, aber waren „danebene“, der eine hatte als Kaufmanns Bedienter, der andere in Frankreich als Musikant und sprach perfekt französisch. Der eine, ein Künstler, war aus England heimbekehrt worden und bekehrte sich zum Evangelium, die Uebrigen, die imponierende Gefährten, waren ebenfalls nicht auf den Kopf gefallen. Der Australian übernahm die Führung. Zu einem Solon führt ein Sklavener – der Musiker führt, darauf wird befragt, greift in die Taschen und hiebt wie ein Wollt-Sonnen, Opern, Platanen entzogen er dem seit 6 Monaten entbehrten Instrument und schwingt in Hymne.

Unbändig fanden die Kameraden — da öfnet sich langsam die Thür und herein tritt ein alter Herr mit weißem Bart — es war der Schlossherr selbst, der sich anfangs hatte verweigern lassen, stellte sich in französischer Sprache vor und wühlte die Brustfisteln ein zu lernen, dessen herrliches Spiel ihn anlockt, um ihm eine Anerkennung auszubringen. Darauf übernahm der Kaufmann die Vorstellung seiner Kameraden im feinsten Französisch, während der Müster im besten Englisch sich mit einem Schlossherrn unterhielt. Der Engländer war doch, noch mehr oder kannte er, da die Deutschen sich als Unteroffiziere zu erkennen gaben, er hatte sie mißverhört für „Capitains“ gehalten und konnte kaum begreifen, daß Unteroffiziere solche Bravourstücke und so viel gesellschaftliches Benehmen besaßen. „Sein Wunder,“ sprach er zuletzt, „dann die Deutschen solche „Sergeants“ in ihrem Bereich haben, daß sie dann Alles überbitteln. Wir war es leichter in Mülhölz, warum die kriegserfahrenen Franzosen leicht unterliegen, ist bezeichnend etc.“

Der Moler H. Schilling aus Mainz, Unteroffizier im 87. Regiment und der französischen Sprache mächtig, wohnte in einem Orte von

Evangel. Männer- u. Jünglingsverein.

Sonntag, den 25. August:

19. Jahresfest.

Nachm. 5 Uhr: Festgottesdienst (Bergkirche), Herr Pfr. Dr. Brachmann. Abends 7 Uhr: Gefällige Nachfeier im Vereinslokal, Platterstraße 2. Vorträge. Ansprache des Herrn Pfarrer Grein, u. A.: Patriot. Festspiel:

„Vor 25 Jahren“.

Karten nicht brogt. für Gäste sind für 20 Pf. im Vereinslokal und bei Herrn Schneider Ziss, Kirchstraße 13, erhältlich. P 891

Bierstadter Felsenkeller.

Morgen Donnerstag, Abends 7 1/2 Uhr bis 11 Uhr:

Großes Militär-Concert,

ausgeführt von der ganzen Capelle der Militär-Musik-Vor-schule zu Sonnenberg, unter persönlicher Leitung des Herrn Musik-Director Stiehl.

Eintritt frei!**Fertige**

Hauskleider à 4.—, 4.50, 5.50 bis 7.— Mk.
Morgenröcke à 4.50, 5.—, 6.— bis 10.— Mk.
Schürzen à 40, 50, 60 Pf. bis 2.50 Mk. 9008
Wäsche für Damen und Kinder in sehr grosser Auswahl guten Stoffen und sehr billigen Preisen.

Anfertigung nach Maass zu denselben Preisen.

D. Biermann,

Part. 4. Bärenstrasse 4. Part.

Süßer Apfelmörs,

täglich frisch geliefert, bei C. A. Schmidt, Eisenstr. 2. 3614

Zur Sedanfeier!

Fahnen und Flaggen von leuchtend Schiffsflaggengut und besten Baumwollstoffen, als: Reichs- und preuss. Adler-Fahnen, Nationalfahnen etc., gangbarste Sorten. Wappen, Sprüche, Embleme in effectvoller Ausführung.
Illustrirte Cataloge gratis und franco.
Wilhelm Hammann, Fahnenfabrik, Düren (Rheinl.).

Marienburgische Pferde-Lotterie.

Ziehung am 19. September 1895. 2003 Gewinne von 125,000 Mark.

Hauptgewinne: 10 eleg. Equipagen, 2 vierspännige, 121 Pferde.
5 zweispännige,
3 einspännige.

Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, Porto und Liste 20 Pf., empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme

Carl Heintze, General-Debit,

Berlin W., Unter den Linden 3.

Obige Loose

in Wiesbaden zu beziehen durch Nassauische Lotteriebanc (Inh. Zietzold), Langgasse 51.

Brillantkaffee

wird von der Deutschen Kaffee-Import-Gesellschaft in Berlin und Köln in den Handel gebracht.

Vertreter für den Engros-Verkauf: Chr. Wolff in Wiesbaden. 9470

Um mit den Restbeständen unserer

farbigen Flaschen- und Einwickel-Papiere

zu räumen, geben wir dieselben von 500 Bogen ab zu Einkaufspreisen, bei Ballen-Abnahme, à 4800 Bogen, unter Einkaufspreisen ab.

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei

Kontor: Langgasse 27.



RHENSER
Natürliches kohlen-saures
MINERALWASSER
Urtheil der Jury der Weltausstellung Chicago:
Ein gutes Tafelwasser,
rein, mild, erfrischend, reich an Kohlensäure u. Mineralsalzen.
Von ärztlichen Autoritäten empfohlen.
Jährlicher Versand: 4 Millionen Gefässe.
Niederlage bei: H. Roos Nachf., Metzgergasse 5.

Wilhelmstraße 12. Telephon No. 331.

Nathan Hess,

Königl. Hoflieferant.

In meiner Gütere-Verfälschte werden Galvanisierungen und Vernirungen jeder Art rasch und billig ausgeführt. Chemisches Reinigen von Wäffern. Nebenaufnahme von schwierigen Reparaturen. 9874

Specialität:

Bronzebeschläge für Möbel. Schaufenster-Gestelle.

Solide Herren-

Anzug, Hose, Paletots etc. u. s. w. versendet zu bill. Fabrikpreisen die
Aachener Textindustrie.
Aachen, 97. Reichhaltige Muster-
Auswahl kostenlos zu Jedermann.
Specialität: Ohne Konkurrenz!
Monopol-Cheviot, 2 1/2 Meter,
schwarz, blau
oder braun zu einem modernen soliden
Anzug für zehn Mark. 93

Butter, 9 Pfund polirt, liefert in vorzüglicher Qualität zu Mk. 10.— (siehe Verpackung)
H. Bilger, Metzger, Niedringen
bei Spickingen.

Schlangenbad.

Die neu eröffnete Garten-Rekultivation in der oberen Hauptstraße, mit prachtvoller Aussicht über den Seeort, reichlichem Baumbestand, Schutthallen, Saal, bietet zu billigen Preisen vorz. Speisen und Getränke. 7847
Feiner Mittagstisch zu Mk. 1.70 von 12-3 Uhr.
Reichhaltige billige Speisenkarte, ganze u. halbe Portionen.
Milch, Kaffee, Kuchen, Bier, reine Weine glasklar.
Logis und jede Bequemlichkeit für Touristen.
Hotel Russischer Kaiser, das ganze Jahr geöffnet.

Julius Eulberg.**Café Holland,**

Schillerplatz 1, Ecke Friedrichstrasse.

Bringe mein Lokal, welches auch Nachts geöffnet ist, in empfehlende Erinnerung.

Vorzügl. Weine, versch. Biere.

Elegantes Billard.

Carl Straub.

Böhmerwald-Preißelbeeren,

beste aromatische Frucht, verleiht frisch und reif vom Walde her in 10-Pfd.-Postkörben zu Mk. 2.— franco gegen Nachnahme
Carl Aug. Pflüger,
Neustadt bei M. Aach (Bayer., Oberpfalz). 9490

Zur Herbst-Auszeit

empfiehlt alle Zämereien in frischer Waare 9568

Heinr. Schindling,

Neugasse 18/20, früher Ecke Wilschberg.

Die größte Auswahl in Schmuck- u. Federwaren (darunter feine Neuheiten) findet man ebenfalls bei
Ferd. Mackelvey, Wilhelmstraße 32. 6031

Bitte Auslagen zu beachten.

Tupfboden-Glanzbad

in allen Farben, schnell und hart trocknend, in Potentosen à 1 Pfd. Mk. 1.50, sowie lose autogenen per 1/2 Pfd. 65 Pf., Kalkstein, fertig zum Einlegen, Parquet-Platt, Stahl-Platt, Pinfel, nur beste Qualitäten zu den billigsten Preisen empfiehlt

Drogerie H. Kneipp,

Goldgasse 9.

Weinstöcker jeder Größe, frisch gezeilt, sowie Lichtholz (1/4 und 1/2) zu haben beim Küster Deussner, Albrechtstraße 32. 9421
Bog. Kasse an Baum bill. abgibt. 1 Sopha mit Plüschkissen, 1 St. Kinderstuhl, Küchenschrank, Kommode u. Regal. 36, 37.

A. Platz,

Vorstellungsgeschäft, 14. Zehnhofstraße. 14.
empfiehlt sich zum Einlegen von alten und neuen Porzellan-Defen, sowie Umsetzen u. Reparaturen an eis. Defen. Wollschrein u. dgl. zu den bill. Preisen. Garantie für schnelle Heilung. 9419

Zuschneide-Unterricht

für Damen- und Kinderbekleidung.

Unterricht im Entwerfen und Zeichnen von Schnittmaßen jeder Art nach Maß in vier verschiedenen neuen Schnittarten. Vollständige theoretische und praktische Ausbildung. Anmeldungen werden täglich entgegen genommen. Honorar möglich. Einzelne Schnittmuster nach Maß werden schnell und billig angefertigt.
Franz Kraus, akademisch geübter Schneidermeister,
Zehnhofstraße 40, 1. St. 1 St.

Un joven inglés ya conociendo algo de Español desea encontrarse a un español para practicar mutuamente en las dos idiomas. Sirvase dirigirse Central Europa, Webergasse.

Eine bessere, nachweislich gut erhaltene Wirtshaus auf 1. October zu übernehmen gesucht. Offerten unter M. D. 24 an den Tagbl.-Verlag.

Zwei bis drei schöne große Pianofortstimmen (1 event. als Klavier) an einzelne Dame oder ruhiges Ehepaar billig zu vermieten. Auf Wunsch Besichtigung im Hause. Rüdiger Taunusstraße 57, 2. St. 4758

Elegante möbl. Zimmer u. mahl. Preisen in der Unt. Albrechtstraße zum 1. Oct. bei einer ausst. Witwe, ev. mit Pension vermieten. Zu erfragen im Tagbl.-Verlag. 8978

Zimmermannstraße 8, 1. St., ev. ev. H. u. K. 4008

Ich habe am dorigen Platz einen bei den Colonialwaaren- und Delicateßen-Händlern gut eingeführten Vertreter für den Verkauf meiner Gemüth-Gewürze.

Offerten mit Aufgab. auszuführender Platz-Referenzen erbittet die Firma

Charlotte Erasmi,

Fabrik haltbarer Speisen, Hof-Konzerne-Fabrik,

Lübeck.

Ein braves hartes junges Mädchen vom Lande wird nach auswärts gesucht. Näh. zu erfragen Friedrichstraße 19, 2.

Leidliche Vergoldergeschäften gesucht. Näh. Friedrichstraße 19, 2. 9320

Glorie Maria!

Ich bin glücklich, wenn ich Dich nur von der Ferne sehe. Doch, entfernst Du dich, sticht Alles um mich in bittere Noth; Wenn ich es mir vergaube, zu weilen in Deiner Nähe! Um meine traurigen Blicke zu fassen in Deiner schwarzen Augenbraue! Dein M.

M. 10. Brief noch nicht abgeholt.

M. 10. Kein Brief da!

J. K. 100.

Barum Sonntag nicht gekommen? Bitte um Antwort.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: H. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Röderer; beide in Wiesbaden.
Rotationspreis-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 388. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 21. August.

43. Jahrgang. 1895.

Das Weib trachtet unendlich mehr darnach, glücklich zu machen, als zu sein.

Golz.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Unzufuhrbar.

Erzählung von Marie von Guér-Schenck.

Mit beiden Händen zog er ihre Hand an seine Lippen, an seine Brust. Maria fühlte das ungestüme Pochen seines Herzens, auf seinem Angesicht jedoch, das sich über das ihre neigte, lag Frieden, es schien ihr wie verflücht von tiefer Seligkeit.

Der schweigsame Mann wurde bereit; er fand für seine Empfindung den Ausdruck, der gewinnt, für seine Gedanken das überzeugende Wort. Maria hörte ihm zu und sagte sich: „Er ist wahr und warm.“ — Und vielleicht war es das, wonach sie sich gesehnt von Kindheit an: Wärme und Wärme. Wohl hatte man sie vergöttert und verwöhnt; aber wie viel Falschheit war bei dieser Vergötterung, die ferne Reize ihr erwiesen, wie viel — wenigstens äußere — Kälte bei der Verwöhnung, die sie von ihrem Vater und nun erst von Tante Dolph empfing.

„Der Ernst auf Ihrer Stirn,“ sprach Hermann, „der hat mich bezaubert; er ist, was ich zuerst an Ihnen geliebt habe, und nun wird es mein heißes Bestreben sein, ihn allmählich zu zerstreuen. Sie sollen geliebt werden, wie man ihn liebt, in meine Liebe. . . Ich bin zu glücklich,“ brach er aus, — „ich verbeie nicht — was müßte Der sein, der Sie verbeie, Maria!“

Sie trat einen Schritt zurück, sie vermied den Blick voll leidenschaftlicher Andacht, der den ihren suchte, und sprach: „Nein, nicht so — Sie sind ja besser als ich. . . haben Sie Geduld mit mir.“

IV.

Sie wurden ein stilles und feierliches Brautpaar. Maria blieb kühl und gemessen. Dornach bekämpfte immer freudig jede Neigung seines überstürmenden Gefühls. In der Gesellschaft erhoben sich Streitigkeiten, weil die Einen behaupteten, er sei ihr, und die Anderen wissen wollten, sie sei ihm gleichgültiger. Dennoch erging sich alle Welt in so überzeugten und gestärkten Glückwünschen, als ob Romeo und Julia aus ihren Gräbern auferstanden und im Begriffe gewesen wären, sich hässlich einzuliebkeln.

Unter den vielen Oberflächlichen, deren heißes Geschwätz gebildet und für deren als Teilnahme verlebte Neugier gebannt werden mußte, gab es aber doch auch einige wohlwollende, treue Menschen, gab es vor allem Fürstin Alma Tressin. Maria liebte sie, verehrte ihre grenzenlose Gerechtigkeit und war voll Willens mit ihrer Schärfe, die von Jahr zu Jahr zunahm. Die Fürstin fragte Maria um Rath, küßte ihre Hände, hatte in ihrer Gegenwart etwas Demüthiges und Bescheidenes, das dem jungen Mädchen ein Uebergewicht über die Frau, die beinahe ihre Mutter hätte sein können, förmlich aufzwang.

Eines Vormittags kam Fürstin Tressin zu Tante Dolph und fand dort das Brautpaar. Maria schritt ihr entgegen, Hermann erhob sich. Sie sah ihn zum ersten Male seit seiner Verlobung, und es geschah unerwartet. Aus ihrem garten Angesichte wechselten die Farben.

„Graf Dornach,“ sprach sie, „ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, Ihnen meinen künftigen, meinen künftigen. . . Sie heißt inne, von unüberwindlicher Verwirrung ergriffen, und blühte beschwörend zu ihm hin: „Erarme Dich,“ schien sie zu sagen, „sei, was ich liebe, und erarme Dich.“ Ihre stumme Bitte blieb unerfüllt. Er verbeigte sich, murmelte ein paar höfliche Abschiedsworte und nahm ihre Hand nicht, die sie ihm glühend hatte reichen wollen und nun mit einer Gebärde der Trostlosigkeit niedergelassen ließ. Hermann nahm Abschied und ging.

Das Herz Marias schmolz vor Unzufriedenheit mit ihm. Was berechnete ihn zu diesem abstoßenden Benehmen gegen

ein Wesen, das ihr theuer war? — Almas Verwundbarkeit mit Tressin, lag es ihr durch den Kopf. Aber nein! weder Dornach noch irgend Jemand konnte eine Ahnung von dem schätzbaren Interesse haben, das jener Mensch ihr eingelegt. Tressin war schmerzhaft nicht mehr um sie bemüht gewesen als zwanzig Jahre. Daß sie ihm den Vorzug gegeben, blieb ihr, sogar gegen ihn selbst, streng bewahrtes Geheimniß. Aber die Eifersucht sieht scharf — der arglose Hermann verstand ihr vielleicht einen Seherblick.

Als er am Abend wiederum und den wunderschönen Blumenstrauß brachte, der täglich aus den Gewächshäusern von Dornach für die zukünftige Herrin anlangte, wies Maria die Gabe zurück.

„Vorher will ich wissen, was haben Sie gegen Almas?“ Er zögerte mit der Antwort: — „Sie ist mir. . . Aufmerksamkeitslos über Alles, nicht wahr?“ — Man denn, — sie ist mir unangenehm.“

„Unangenehm? Verzeihen Sie, das begreife ich nicht — ausgenommen, Sie hätten die Kraft entdeckt, die Schönheit zu hassen und die Güte,“ rief sie herb, und er erwiderte mit seiner gewohnten bescheidenen Gelassenheit: „Ich habe nicht von Hoff gegen Fürstin Tressin gesprochen, ich bewundere ihre Schönheit.“

„Sie steht eben aus, wie Sie eben ist,“ fiel Maria lebhaft ein; „so blond, so weich, so buschig, von so überirdischer Anmuth umflossen, habe ich mir in meiner Kindheit die Engel vorgestellt.“

Selbst war der Eindruck, den diese Worte auf ihn hervorbrachten; ein Schatten von Verlegenheit lag über sein Gesicht, und zugleich malte sich darin die tiefste und liebste Wuth.

„Ich will Sie helfen von Ihrer Abneigung,“ fuhr Maria fort. „Das Mittel dazu ist einfach: Sie müssen Almas besser kennen lernen, dann wird meine beste Freundin auch die Ihre werden und bei uns ihr zweites Zuhause finden — wenn es Ihnen recht ist.“

Es fiel ihm schwer, den Jubel, den dieses „bei uns“ in ihm erweckt hatte, zu unterdrücken; doch bezwang er sich und versetzte: „Sie werden in Ihrem Hause empfangen, wenn Sie wollen, und thun und lassen, was Sie wollen; mir wird es recht sein. Nehmen Sie jetzt die Blumen.“

„Gern, und ich danke Ihnen,“ antwortete sie und dachte: „Er ist ein vornehmer Mensch, und ich werde ihn lieb haben wie einen Bruder.“

Dornach hörte nicht auf, seine Huldigungen mit der größten Anpruchslosigkeit darzubringen. Seine eifrigeren Aufmerksamkeiten für seine Braut waren in seinen Augen das Selbstverständliche; ein Zeichen der Zustimmung von ihr, einen freundlichen Blick, empfing er wie Himmelsgaben. Fürstin Dolph neigte und verbeigte ihn, er beschämte die ganze Tafelrunde; selbst ein altnährlicher ritterlicher Bedienter wie er, bereute dem Gemanen einen schweren Stand.

Hermann lachte und behauptete, daß er nicht mehr sei und nicht mehr sein wolle als Torheit. Maria habe ihm ihren Wahlspruch: „Nur möglich!“ anvertraut, er halte sich an den selben: „Nur Torheit.“

Und so waren denn seine fürstlichen Geschenke, so war der unerwartet großmüthige Gedächtnisbrief, den er ausstellte, so war jeder Beweis seiner unbegrenzten Sorgfalt für das Wohl und Behagen der Gegenwart und Zukunft seiner Braut: „Nur Torheit.“

Graf Dornach bemühte sich gegen die Verleumdung ihres Sohnes ganz und gar in seinem Sinne, der ihr möglichst maßgebend geworden. Für die von orthodoxem Familiengelbes besessene Frau hatte der unmaßige Junggeselle Hermann sich in den respektvollen, zünftigen Stammhalter sein edles Geschlecht verwandelt, und der alten Generation kam nichts mehr als ein — Platz machen. Antheil trat mit großartigem Gleichmuth vor denjenigen zurück, die nun an ihrer Stelle die erste im Hause Dornach sein sollte. Sie legte zu deren Gunsten den Majorschmuck so gleichgültig ab, als ob es sich um ein Paar getragener Handschuhe gehandelt hätte. Sie traf ihre Anordnungen zur Niederstellung aus dem Palais nach einem Mißgeschick in der Stadt, wo sie einige Wintermonate, und nach dem Witterungswende Dornachthal, wo sie den größten Theil des Jahres zubringen wollte. Es war dies ein trauriger Aufenthalt in rauher

Gegend, zu Füßen der Brandner Berge, und Hermann verfuhr in jeder Weise, seine Mutter abzuhalten, ihn zu besuchen. Sie sollte in Dornach bleiben, in dem Flügel des Schlosses, den sie von jeher den drei anderen vorgezogen. Dort hatte sie ihr kurzes Eheglück genossen, dort ein Menschenalter hindurch als Schlichterin gehandelt, dort sollte sie auch fernher haften in der Nähe ihrer Kinder, von ihnen geehrt, geliebt, aber unbeachtet. Sie ließ sich nicht erbitten, ihr Entschluß war unerschütterlich: Sie dankte Gott, sagte sie, für die endlich erlangte Gnade, ihr Leben in Ruhe und im Gebet für sich und die Ihren still zu Ende spinnen zu dürfen.

So tadelloß auch Alles war, was die Gräfin that und sagte, Maria vermochte dennoch kein Herz zu ihr zu fassen; diese Tadellosigkeit wurde zu frohlich ausgeübt. Das zurückhaltende Wesen ihres Vaters küßte Maria Bewunderung ein, weil sie voraussetzte, daß sich ein großer Reichtum hinter demselben verberge. Die Zurückhaltung der Gräfin aber schien ihr einen Mangel verdecken zu sollen. Wenn sie nach einem Beluche bei der Mutter ihres Verlobten Abschied nahm, erhielt sie einen Kuß auf die Stirn, dessen eifrige Küsse sie vom Wibel bis zur Sohle durchsuchte.

Einmal, da Gräfin Dornach einen neuen Beweis ihrer ungeheuren Selbstenthaltung geben wollte, wogte Maria abzuweichen. Antheil küßelte, gab dem olympischen Haupte einen kleinen Knick ins Genick und sprach:

„Nimm es nicht zu hoch, liebes Kind, es geschieht vielleicht nur für die Gräfin von Dornach.“

Am Abend vor der Hochzeit ließ Graf Wolfberg seine Tochter zu sich beschreiben. Er erwartete sie, am Schreibtisch sitzend, in seinem großen Saal, den Kopf zurückgelehnt, die Beine gekreuzt, und überlegte, was er ihr sagen wollte. Es war gar viel. — Daß sie ihm ein braves und gehorames Kind gewesen, ihm auch nicht eine Stunde getrübt, daß ihm der Abschied schwer falle, daß er aber einen Trost finde in der festen Hoffnung, sie werde glücklich sein. Und nun das Bob Hermanns und einige gute Rathschläge für die Zukunft. Dem Grafen war es eine ausgemachte, durch hundert Erfahrungen bestätigte Thatsache, daß jede junge, unschuldige Frau sich in den Mann verliebt, der sie zuerst das Leben kennen lehrt. — Maria wird keine Ausnahme machen, und er wollte ihr auf die Seele binden, in ihrer Lebensweise nicht selbstständig zu werden und stets ihre Würde zu wahren. Die Treue, meinte er, die der Mann seiner Frau am Altare geschworen, ist eine andere als diejenige, deren Schwur er von ihr empfing. Eine kleinebare Vernachlässigung, eine schätzbare Freizügigkeit des Gatten wird von dem Weibe, das sich selbst achtet, übersehen. Was ist ein kurzer Sinnenrausch, dem gewöhnlich fähliche Ernüchterung folgt, im Vergleich zu der unerschütterlichen, dankbaren Anhänglichkeit an die verehrte Lebensgefährtin, die niemals Nachsicht braucht, aber immer Nachsicht läßt. . . läßt soll — und weß ihr, wenn sie es nicht thut — wenn sie wie jene arme, einst von ihm angebetete Frau. . .

Der Graf senkte tief, seine Stirn verfinsterte sich. Die schmerzhafteste Erinnerung seines Lebens war in ihm erwacht, und er suchte nicht wie sonst ihr zu entziehen. . . Eine holdselige Gestalt stieg vor ihm auf: die Liebe seiner Jugend, seine schwer erregene Frau. . . Für eine der Töchter des Hauses, welchem sie entkam, war Graf Wolfberg sein ebenbürtiger Feind; sie gingen fürstliche Verbindungen ein oder blieben unvermählt. Und dennoch hatte er sie heimgeführt, dem Vorurtheil zum Trost, weil er ihr heißes Herz zu gewinnen verstanden, weil sie zur Entfaltung gewonnen, gehorcht wäre und weil ihre Eltern, die schwachen, fürchteten, sie nicht lassen sollten. . . Hätten sie es doch gethan — wie ein süßer und schöner Tod hätte sie damals gehabt! Sie hätte aus dem Dasein scheiden können, unentzweit, im frommen Glauben an den Selbsten. Aber das wurde ihr nicht vergönnt. Sie sollte das Beste kennen lernen, bevor sie scheiden durfte, den Zweifel an ihm, an seiner Ehrlichkeit, Rücksichtlosigkeit und Treue, an Allen, was den Werth des Mannes begründet. Eine großartige Empfindung, die sie für Verachtung hielt und die Eifersucht war, bemächtigte sich ihrer.

(Fortsetzung folgt.)

Zweihundert Grad unter Null.

Von Richard Kraus.

Der Tod durch Erfrieren! Eine schauerliche Vorstellung! Vor und erscheinen die seit unsern Kindertagen vertrauten Bilder von der „Eisernen Kugel“ Napoleons I. in den Schneewehen Russlands und unter den treibenden Geschoßen der Boreale; wir denken an den Todmarsch des kleinen Schneehäufchens unter Karl XII. über das frostumflurte Rügengebirge, an den grauenhaften Untergang der Frankfurter Nordpol-Expedition.

Während uns nun aber die Wissenschaft darüber belehrt, daß nur die ersten Stadien des Erfrierens wirklich schmerzhaft und qualvoll sind, die übrigen dagegen mehr einem kalten Entschlummern und Hinfabrücken in die Einsamkeit zu vergleichen sind, sucht sie nenerdings auch festzustellen, daß unser Organismus eine Anzahl natürlicher Schutz-

Ausgleichsmittel gegen die Schrecken des kalten „Nikheim“, des sagenhaften Urstoffs von Eis, Schnee und Reif, besitzt, deren Macht wir bisher bedeutend unterschätzt hatten.

Der berühmte Schweizer Gelehrte Rudolf Virchow stellt seit einer Reihe von Jahren hochinteressante Experimente an verschiedenen Lebewesen: Säugethieren, Vögeln, Fischen, Schlangen, Insekten, Infusorien, Mikroben u. a. an, die in den meisten Fällen eine außerordentliche, bisher nicht für möglich gehaltene Widerstandsfähigkeit dieser Thiere gegen niedere Temperaturen ergeben haben. Die Versuchsthiere wurden in den „Kältebad“ getaucht, einen Behälter, der mit kalterzeugenden Mischungen umgeben ist, durch welche seine Lufttemperatur bis auf 150, ja 200° C. unter Null erniedrigt werden kann. Der Experimentator beobachtete und verzeichnete nun genau die Veränderungen im Puls, Schlag, der Atmung, dem Stoffwechsel, den allmählichen Weggang der Eigenwärme bis zum Eintritt der vollständigen Erstarrung. Schließlich legte er auch seinen eigenen Körper mit Ausnahme der Einathmungsorgane der Einwirkung starker Kältegrade aus und stellte auch an sich selber eine erhebliche Widerstandskraft gegen die Anfälle des grimmigen Winters frost fest. Er mußte sich nur zuvor die Arme in Metallwannen des Behälters, sobald sie unter — 80° abgekühlt waren, mit irgend einem Körpertheil zu berühren, da sie in diesem Falle löthartige Frostwunden verursachten,

die sehr schwer heilten. Bei schwächeren Berührungen pflegt in fünf bis sechs Tagen Heilung einzutreten, bei stärkeren dagegen, wenn alkoholische oder ätherische Kältemischungen, flüchtige atmosphärische Luft auf einen Körpertheil kommen, tritt die betroffene Fläche sofort ab und Gewebe bilden sich nicht neu. Eine durch einen einzigen Tropfen flüssiger Luft hervorgerufene Brandwunde erforderte bei Herrn Virchow sechs Monate bis zur Heilung.

Unter diesen Versuchen, von denen eine große Zahl in Gemeinschaft mit anderen hervorragenden Forschern, u. A. Gastmir de Landolle, Ed. Sarasin, G. Fung, Du Bois-Reymond, Berlin, Salsani vorgenommen wurde, war der mit einem kleinen Hund von ca. 8,5 Kilogramm Gewicht angestellte am lehrreichsten.

Das Thier wird in den Kältebad bei — 92° eingeführt. Sofort tritt eine scharfe Reaction des Körpers ein, das Thier athmet 12–13 Minuten lang schneller, das Thermometer in der Kälteblase steigt um 1/2° und sinkt erst nach etwa 25 Minuten wieder auf den Ausgangspunkt. Der Hund frisst jetzt mit Begierde Brod — das er vorher verweigert hatte —, der Körper zeigt also das starke Bedürfnis, durch den Verbrenungsprozeß neuen Eigenwärme zu erzeugen. Erst nach etwa weiteren 40 Minuten beginnen die Glieder zu erkalten, während die Körpertemperatur sich noch eine Stunde lang konstant erhält. In diesem Zeite-

*) Wir entnehmen obigen hochinteressanten Artikel der beliebten illustrierten Familienzeitschrift „Für Alle Welt“ (Verlag W. Deutschs Verlagshaus Bonn & Co., Veris des Bierbrauereibesetztes 40 Pf.) und benutzen zugleich die Gelegenheit, um auf die Fülle von Unterhaltungsgeschichten, die spannenden Romane, Novellen und belehrenden Artikel, auf die künstlerischen sorgfältigen und schwarz gezeichneten Illustrationen und herrlichen Kunstbeilagen in „Für Alle Welt“ empfehlend hinzuweisen.

